

Schulbeginn. 1945

Aufgehoben sein. Eingeladen fühlen

Erkrankungen. Vortrag

Dolce Vita. Lehrreiche Steine

Schulzeit. Am Paulinum

Muslime. Stellungnahmen

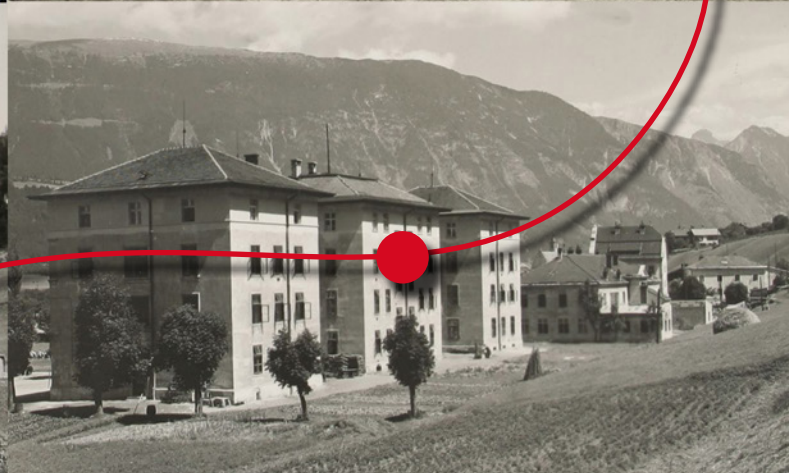
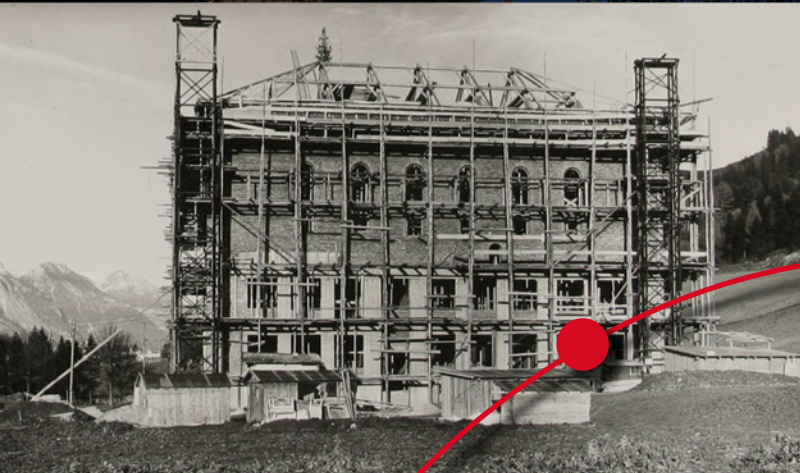
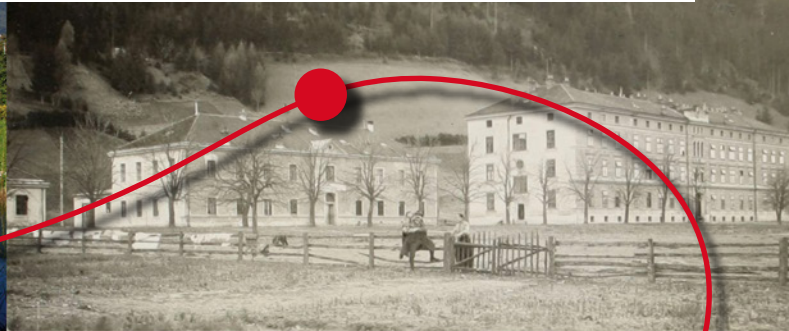
Paulinum. Meine Jahre

Hauspatschen. Ein Fundament

Theater. Vinzentinum



PAULINERFORUM



Ausgabe 84 Mai 2026
Mitteilungen des Paulinervereins

Vorwort

Liebe Pauliner Freundinnen und Freunde,

ein Leserbrief in der vergangenen Ausgabe hat ein breites Echo ausgelöst.

Angesichts verschiedener Bestrebungen, den Rahmen des rechtlich zulässig Sagbaren zu erweitern, aber auch ihn zu verengen, gilt für uns erst recht: Publiziert werden jene Leserbriefe, bei denen der Autor bekannt ist und deren Publikation rechtlich zulässig ist. Der Leserbrief von Hermann Arnold war ein solcher.

Wir sind der Überzeugung, dass erst das Zulassen diverser Meinungen zu einem offenen demokratischen Meinungsaustausch führt, weswegen auch sämtliche Reaktionen abgedruckt sind.

Es betrübt die Tatsache, dass sich in den Reaktionen leise Angriffe gegen die Redaktion finden. Unser Anliegen bleibt weiterhin, eine Plattform des Austauschs zu bieten, eben ein Forum.

In der aktuellen Ausgabe dürfen wir uns aber insbesondere auch dem 100-jährigen Bestehen des Paulinum im Schuljahr 2026/2027 widmen.

Der große Festakt wird am 16. Oktober 2026 im SZentrum stattfinden – ein Termin, dem ich bereits mit großer Vorfreude entgegen sehe.

Solltet ihr Fotos, Anekdoten oder andere Erinnerungsstücke aus diesen hundert Jahren besitzen, veröffentlichen wir diese sehr gerne in einer der kommenden Ausgaben des Pauliner Forum.



Euer Obmann
Wolfgang Förg-Rob // MJ 1975

Inhalt

- 1 100 Jahre Paulinum Titelblatt
- 2 Vorwort des Obmanns Wolfgang Förg-Rob
- 3 Vom italienischen „Dolce Vita“ und lehrreichen Steinen Rainer Schulze
- 3 Von Gschnitz in die Welt Franz Heidegger
- 4 100 Jahre Paulinum „Zeig mir den Platz an der Sonne“ Johann Walder
- 4 Schulbeginn 1945 Erich Wolf
- 5 Meine Pauliner Jahre Elena Christina Hoy
- 5 Vignette Gerald Kurdoğlu Nitsche
- 6 Meine Schulzeit am Paulinum Nora Graus
- 6 Aufgehoben sein, eingeladen fühlen Elisabeth Mühlbacher
- 7 Mein Rückblick Harald Chesi
- 7 Eine ganz besondere Reise Tobias Loinger
- 8 Lateinschularbeit Martin Koidl
- 8 Über Hauspatschen, Weite und ein Fundament, das trägt Alexandra Battenberg
- 9 Schulstart in der Zeit des Zweiten Weltkrieges Anton Weigl
- 10 Leser*innenbriefe
- 14 Das ist doch alles nur Theater! Larissa Rauth
- 14 In piam memoriam
- 15 Seltene Erkrankungen Ben Biemann
- 16 Aufruf / Ankündigung / Hinweise

Impressum

Herausgeber und Verleger: Paulinerverein, Paulinumweg 1, 6130 Schwaz;
Redaktionsteam und für den Inhalt verantwortlich: Markus Anker, MJ 2014; Sophia Ender, MJ 2019; Philipp Förg-Rob, MJ 2010; Thomas Förg-Rob, MJ 2007; Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975; Lorenz Hirschberger, MJ 2014; Smilla Kirchmair, MJ 2022; Christian Lechner, MJ 2006; Thomas Lintner, MJ 2010; Larissa Rauth, MJ 2017; Karin Varda, MJ 1997; für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen die Verfasserinnen und Verfasser inhaltlich und sprachlich – sowie insbesondere auch im Hinblick auf gendergerechte Sprache – die Verantwortung. **Grafik und Layout:** Werner Neururer, MJ 1986. **Blattlinie und Erscheinungsweise:** Das „Pauliner Forum“ ist die Zeitung des Paulinervereins und versteht sich als Ort, an dem der Mensch im Mittelpunkt steht und zu Wort kommen soll. So werden darin Beiträge von (Alt)Paulinerinnen und (Alt)Paulinern und deren Bekannten zu von der Redaktion vorgeschlagenen Themenfeldern veröffentlicht und so der Pauliner Gemeinschaft zugänglich gemacht, um Austausch, Vernetzung und Fortschritt zu fördern. Es erscheint mehrmals pro Jahr. **Bankverbindung:** Hypo Tirol Bank, IBAN: AT77 5700 0300 5314 0324, BIC: HYPAT22. **Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 26.03.2026 **Druck:** Steigerdruck, 6094 Axams.



Vom italienischen „Dolce Vita“ und lehrreichen Steinen

von Rainer Schulze // MJ 2004

Im Sommersemester 2003 konnten wir, die damalige 7b-Klasse, es kaum erwarten, mit unserem damaligen Klassenvorstand, Prof. Stefan Lukasser, nach Neapel – pardon – Pompeji zu starten.

// Unser junggebliebener Klassenvorstand führte uns persönlich durch die faszinierenden Ausgrabungen von Pompeji und Herculaneum und sorgte schon bei der Ankunft für gute Laune mit seinen natürlich nicht immer ernst gemeinten, lässigen Sprüchen („Ich werde mich diese Woche nur von Bier und Pizza ernähren!“).

// Doch wir werden niemals vergessen, wie wir etwa die Villa dei Misteri besichtigten, während einige mit Prof. Sette an den Strand fuhren. Mein Mitschüler, Lukas Egger, seines Zeichens nun selbst engagierter Geschichtslehrer am Paulinum, versuchte, seinem Klassenvorstand an diesem Tag in der Disziplin der lockeren Sprüche nachzueifern („An den Strand kann ich im Urlaub auch fahren, ich geh' mir Stoaner anschauen!“).

// Vor meinem inneren Auge habe ich Prof. Lukasser, wie er mit Schild-

käppchen (verkehrt auf) und Reclam-Heft vor gefühlt jeder Wandmalerei mit seinem Wissen glänzte und die dazu passenden Originaltexte zitierte.

// Stets um unser leibliches Wohl und auch unseren Geldbeutel bemüht, konnten wir gemeinsam einen Spezialpreis bei einer Pizzeria aushandeln, die nahe dem Campingplatz lag. Nachdem wir – natürlich ohne Bier – unsere tägliche Version des Dolce Vita erlebt hatten, verbrachten wir die Abende immer bestens gelaunt vor unseren Bungalows. Den Abschluss bildete unser Besuch des Nationalmuseums von Neapel.

// Eine Ansichtskarte an das damalige Lehrerkollegium mit dem Text „(...) hier gibt es viele Hunde, alle hupen uns an und uns fällt überhaupt nichts Sinnvolles ein. Macht's gut!“ ziert unsere Maturazeitung.

// Ebenfalls in die Maturazeitung schaffte es mein Mitschüler Christoph Salvenmoser, der in der Stadt versuchte, ein Handy um 20 € zu erstehen. Der raffinierte „Verkäufer“ tauschte das Gerät im letzten Augenblick gegen eine Attrappe und verschwand auf seiner Vespa.

// Um es mit den Worten von Seneca sinngemäß abzuschließen: „Non scholae, sed vitae didicimus.“ ◀



Foto: privat

Von Gschnitz in die Welt

von Franz Heidegger // MJ 1949

Als uneheliches Kind in Gschnitz auf die Welt gekommen und eher nur geduldet kam ich später nach Hall zu Prof. Fuchs, der mir ein zweites Zuhause bot. Ihn nahm ich als Vater wahr und er förderte mich in meiner schulischen Ausbildung. Durch ihn kam ich dann ins Paulinum, wo ich mit Auszeichnung maturierte. Kritisch reflektiert muss hier angemerkt werden, dass mich die Schule nicht auf das „echte Leben“, z.B. einkaufen gehen, Umgang mit Geld etc., vorbereitet hat, sondern wir auf eine Priesterlaufbahn getrimmt wurden.

// Besonders in Erinnerung blieben mir die Wanderungen zu einer Kapelle über dem Paulinum, bei denen wir in Zweierreihen gehen mussten und unsere Köpfe streng gesenkt zu halten hatten – uns hätten ja Mädchen über den Weg laufen können.

// Auch wenn mich das Paulinum stark geprägt hat, schlug ich keine Priesterlaufbahn ein, sondern versprach meiner Mutter am Sterbebett, Lehrer zu werden. Dieser Beruf führte mich über Stockach und Biberwier nach Götzens.

// Im Laufe meines Lebens machte ich die Erfahrung, dass das Paulinum für mich wie ein geistiger Brunnen war und mir eine Tür in eine intellektuelle Welt öffnete. ◀

100 Jahre Paulinum

„Zeig mir den Platz an der Sonne“

von Johann Walder // MJ 1978

Nach der Anfrage, anlässlich „100 Jahre Paulinum“ Geschichten, Gedanken und Anekdoten aus meiner Schulzeit von 1969 bis 1978 zu Papier zu bringen, habe ich gerne zugesagt – und zugleich die Schubladen meiner Erinnerungen geöffnet.

// Das Paulinum war für mich nicht nur ein Ort des Lernens, sondern neun Jahre lang auch mein Zuhause – die meiste Zeit fern von meiner Familie, und doch in gewisser Weise HEIMat.

Ein Internat kann die eigene Heimat zwar nie ersetzen, doch vor allem die gemeinsame Zeit mit den Mitschülern im Heim, begleitet von engagierten Erzieherinnen und Erziehern – unseren Präfekten –, hat Spuren hinterlassen. Viele davon sind mit der Zeit verblasst. Manche jedoch habe ich auf meinem weiteren Lebensweg bewusst weiterverfolgt – sie haben meinem Leben Richtung gegeben.

// Wenn ich heute zurückblicke, erkenne ich, dass mein Maturazeugnis den Grundstein für meinen Beruf als Lehrer gelegt hat. Besonders prägend waren jedoch einige unserer Präfekten, die uns – sei es für kurze Zeit oder über mehrere Jahre hinweg – begleiteten. Dankbar erinnere ich mich an Josef (Joe) Santer (†), Reinhard Schatz (†), Josef Stock, Stefan Hauser, Toni Mitterdorfer (†) sowie an unsere beiden „Regenten“ Josef Tiefenthaler und Oskar Pohler (†).

// In der dritten Klasse war Josef Santer unser Präfekt – ein geborener Pädagoge. Er begeisterte uns nicht nur mit seinen Dribbelkünsten auf dem Rasen und in der Halle, sondern zog uns auch mit seiner besonderen Gabe als Erzähler von Geistergeschichten

und Kriminalromanen – etwa aus der Reihe Jerry Cotton – in seinen Bann. Mit Joe verbindet mich eine unvergessliche Geschichte.

// Im Oktober 1972 fand – damals noch etwas Besonderes – die Innsbrucker Herbstmesse statt. Mein Vater fuhr frühmorgens mit dem Zug von Sillian nach Innsbruck, und ich durfte ihn begleiten. Nach einem langen Rundgang durch die landwirtschaftlichen Ausstellungen kamen wir am Nachmittag zu einem Stand eines Elektrohändlers. Dort kaufte mir mein Tante einen Kassettenrecorder und mehrere Leerkassetten. Stolz kehrte ich am späten Nachmittag nach Schwaz zurück und zeigte mein Geschenk sofort unserem Präfekten.

// Doch ein Recorder mit leeren Kassetten war wenig aufregend. Joe versprach mir daher, das Gerät musikalisch „aufzuwerten“ und am Abend für mich „Die Großen Zehn“ von Ö3 aufzunehmen. Zuvor hatte er uns nach dem Abendessen noch im alten Erdäpfelkeller mit einer Geistergeschichte in seinen Bann gezogen – und anschließend sein Versprechen eingelöst.

// Am nächsten Tag hörte ich nach der Schule voller Aufregung meine erste „selbst“ bespielte Kassette an. Das letzte Lied – und damit die Nummer eins der „Großen Zehn“ – war „Zeig mir den Platz an der Sonne“ von Udo Jürgens.

// Wenn ich dieses Lied heute höre, kehren meine Gedanken unweigerlich zurück zu jenem Sonntag im Oktober 1972 – und zu meinem Präfekten Josef Santer. Joe war ein großartiger Mensch und ein geborener Pädagoge – für mich ein Vorbild in meinem eigenen Beruf als Lehrer.

// DANKE, Joe! Ich bin mir sicher, dass du deinen „Platz an der Sonne“ gefunden hast. ◀



Foto: privat

Schulbeginn 1945

von Erich Wolf // MJ 1953

Erinnerungen an meine erste Zeit im Paulinum, also vor ungefähr 80 Jahren, sind schon sehr verblasst. Im Herbst 1945, also ein paar Monate nach dem Zweiten Weltkrieg, kam ich als Elfjähriger als interner Schüler ins Paulinum. Alles, nach heutigen Maßstäben gemessen, war sehr, sehr einfach. Als Erinnerung an diese Zeit bleibt mir: Heimweh, Hunger und Brennsuppe.

// Aber deshalb schreibe ich diese Zeilen nicht. Dieses einfache Leben war auch das Leben des oberschenkelamputierten Prof. Dr. Leonhard Ferner. Spartanisch statt einfach wäre wohl der bessere Ausdruck. Soweit ich in Erinnerung habe, hatte er nur ein Zimmer im Schultrakt neben den Klassenzimmern und dem Turnsaal, in dem er wohnte und arbeitete. Nach seiner Pensionierung ging er nach Bolivien, wo er sich ganz in den Dienst der Halleiner Schulschwester und eines erblindeten Bischofs stellte. Bei Maturatreffen wurde über keinen Professor oder Präfekten so viel geredet wie über ihn, aber nicht über einen Professor, sondern über den Menschen Dr. Ferner. Für mich persönlich ein Heiliger in unseren Tagen. ▶

Meine Pauliner Jahre

von Elena Christina Hoy // MJ 2022

In meinem zweiten Pauliner Jahr fand das „90-Jahr-Jubiläum“ statt und ich war mit vielen SchülerInnen, AbsolventInnen und FreundInnen bei der Aufführung der „Carmina Burana“ als Sängerin dabei. Jetzt, zehn Jahre später, darf ich zum 100-jährigen Freudentanz auf eine wunderbare Zeit in den altherwürdigen Mauern zurückblicken:

// Exemplarische Highlights aus der Unterstufe waren die Lesenacht, der Theaterkeller, die Schilager, das Frühaufstehen zur Laudes, die Meran-Exkursion sowie die Übernachtung am Berg und aus den vielen Zusatzangeboten natürlich Volleyball. Die damit verbundenen Sommerlager waren legendär! Die 5. Klasse begann entspannt und endete mit einer tollen Sommersportwoche am Faaker-See in Kärnten samt Kajakfahren am See sowie auf der Gail und Möll; sportliche Gruppen-Erfahrungen,



Foto: privat

an welche ich gerne zurückdenke. Ziemlich am Anfang der 6. Klasse absolvierten wir die Wien-Woche, was uns anfangs viel zu früh erschien, sich im Nachhinein betrachtet jedoch als optimal herausstellte. Denn nach den Semesterferien kam „Corona“ und damit Homeschooling. Aus und vorbei waren Exkursionen, Lager und Zusammenkünfte aller Art. Eine noch nie dagewesene Situation, welche uns SchülerInnen,

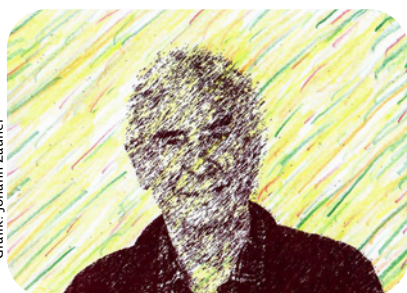
den Lehrkörper und unsere Eltern über Monate hinweg herausfordern sollte. Arbeitsaufträge mit miternächtlichen Abgabeterminen flatterten unentwegt ins Haus, Zoom-Meetings trieben die technischen Kapazitäten in den Haushalten an den Rand des Möglichen. Der gewohnte Lebens-Rhythmus war dahin, „Among-Us“-Spielen bis spät in die Nacht eine willkommene Abwechslung. Die Isolierung und das Fehlen (legaler) sozialer Kontakte

mit FreundInnen und KollegInnen, vor allem auch, als meine Oma unter diesen widrigen Bedingungen ihre Augen für immer schloss, empfand ich als unmenschlich. Allein die langen Videotelefonate mit meiner Freundin Lisa trösteten über so manches seelische Tief hinweg. So konnte auch das Schreiben einer Schularbeit in der 7. Klasse zum Fest werden, weil man sich – trotz Abstand und Maske – wieder real in die Augen blicken konnte. Zum Glück wurden auf Grund von Lockdown-Lockerungen in der 8. Klasse die Sprachreisen durchgeführt. Für mich ging es mit den Professoren Thummer und Walder und sieben KollegInnen nach Griechenland! Der Besuch der archäologischen Stätten und Museen war für mich wohl ausschlaggebend, dass ich mich für das Studium der Archäologien entschieden habe. Diese Woche war eine kleine Entschädigung für all die Entbehrungen und ermöglichte das Schaffen neuer, schöner Erinnerungen. Dass erneute Einschränkungen unseren Maturaball verhindert haben, ist bitter, dass die Klassengemeinschaft generell durch die aufreibenden Umstände auseinandergebrochen ist, noch mehr.

// Keiner weiß, um wieviel besser die Oberstufenzeit ohne Corona gewesen wäre ... trotzdem erinnere ich mich sehr gerne an meine gesamte „Pauliner-Zeit“. Und wenn ich aus dem Zugfenster die alten Mauern erblicke, muss ich automatisch lächeln. ◀

Vignette

von Gerald Kurdoğlu Nitsche // MJ 1960



Grafik: Johann Zauner

Ich habe lange Zeit mit einem gewissen Augenzwinkern erzählt, dass ich meine Matura bereits im Februar abgeschlossen hätte, während meine Klassenkollegen erst im Juni so weit gewesen seien. Tatsächlich verhielt es sich genau umgekehrt: Ich habe die Matura erst im darauffolgenden Jahr absolviert. Rückblickend kann ich jedoch sagen, dass mir dieser Umstand in meiner späteren Tätigkeit durchaus zugutekam. Als Lehrperson war mir ein toleranter, wohlwollender und unterstützender Umgang besonders wichtig. Mein Ziel war es, Lernende zu ermutigen und zu begleiten, statt sie durch unnötigen Druck zu entmu-

tigen. Niemand sollte wegen Deutsch scheitern müssen, und in kreativen Fächern wie Zeichnen und Werken stand für mich ohnehin der individuelle Ausdruck im Vordergrund, nicht die strenge Bewertung.

// Das alles wollte ich einfach einmal festhalten, weil Erinnerungen im Rückblick oft klarer und ehrlicher erscheinen als in dem Moment, in dem sie entstehen. Wenn ich heute an meine Schulzeit denke, fällt mir auch auf, wie sehr sich gesellschaftliche Rahmenbedingungen verändert haben. Zu meiner Zeit gab's keine MadIn im Paulinum – SO SCHAD; da war i alli valiabt gwest sein! ◀

Meine Schulzeit am Paulinum

von Nora Graus // MJ 2025

Als ich darum gebeten wurde, einen Artikel über meine Schulzeit zu schreiben, hatte ich noch keine Ahnung davon, wie schwer das werden würde. Schließlich ging dieses Kapitel noch nicht einmal vor einem Jahr für mich zu Ende. Doch als ich versuchte, mich an besondere Momente zu erinnern, kam ich ins Stocken. Nicht, weil es diese nicht gab, sondern vielmehr, weil mir kleine Momentaufnahmen nicht passend erscheinen, um acht Jahre zu beschreiben. Wer hierbei also

einen besonders amüsanten oder spannenden Text erwartet, wird wohl leider enttäuscht werden.

// Die Schulzeit ist eine Zeit mit Höhen und Tiefen, ein individuelles und gemeinschaftliches Erlebnis zugleich, doch vor allem auch eine Zeit, in der man zu der Person wird, die man ist. Natürlich ist diese Entwicklung – hier wird mir wohl so manche Lehrperson widersprechen, ich bleibe jedoch dabei – nicht dem Unterrichtsstoff zuzuschreiben. Denn was man auf einer persönlichen Ebene erlernt, sind Werte, soziale Kompetenzen, Stärken sowie Schwächen und idealerweise auch ein Vertrauen in sich selbst und seine Fähigkeiten. Anstatt sich also die besten und schlechtesten Momente herauszupicken, muss



Foto: privat

man sich eher fragen: Was nehme ich mit? Was hat mich die Schule nicht nur über die einzelnen Fächer gelehrt, sondern auch über das Leben?

// Wenn ich dabei an die erste Klasse zurückdenke, erinnere ich mich an viel Freude, Vorstellungen über die Zukunft, aber auch Unsicherheiten. Heute sind all diese Gedanken und Empfindungen zwar nicht weniger geworden, doch man weiß, wohin man will und was man kann – und man hat auf diesem Weg Menschen getroffen, die für einen da sind und einen unterstützen. Man hat also nicht nur aus fachlicher Sicht das nötige Werkzeug, um sein Leben zu bestreiten, sondern vorrangig auch das menschliche Werkzeug. ◀

Aufgehoben sein, eingeladen fühlen

von Elisabeth Mühlbacher // MJ 2014

100 Jahre. Das sind jene Geburtstage, die ich in meinem Arbeitsleben, in der Magazinerstellung, als besonders hervorhebe, sie mit dem Grafiker extra abspreche und ein buntes Icon auswähle, das anschließend neben dem:der Jubilar:in abgedruckt wird. Es sind besondere Ehrentage, an denen ich mir heute immer denke, wie schön und herausfordernd zugleich es sein muss, bereits vor 100 Jahren auf dieser Welt gewesen zu sein. Das Paulinum war es – und wie herausfordernd war seine Geschichte erst. Welche Berg- und Talfahrten gab es, welche Ereignisse, die noch aufgearbeitet werden wollen. Ich selbst besuchte die Schule ganze acht Jahre und durfte mich hier aufgehoben fühlen. Das war ein Aufgehoben-Sein der eigenen Art, denn es war vielmehr eine angenehme Begleitung durch das Erwachsenwerden, die man hier



Foto: privat

erlebte. Das Mysterium Konferenzzimmer fällt mir hierzu ein, die Enttäuschung meinerseits, wenn Deutschstunden ausfielen und Turnstunden fest verankert im Stundenplan blieben. Die ewige Frage, warum die Hausschuhpflicht nur für Schüler:innen, aber nicht für Lehrpersonen galt, und selbstverständlich der tagtägliche „Run“ zu Hausmeister Paul und die Großbestellungen an Würsteln, die dieser dann bewältigen musste. Alle Gefühle waren mit dabei, wie sie einen selbst auch im täglichen Arbeitsleben immer wieder überrumpeln.

100 Jahre. Wie leicht hätte ich vielleicht nicht 100, aber doch ein paar Jahre mehr im Paulinum verbringen können, so aufgehoben habe ich mich gefühlt. So aufgehoben einerseits und andererseits so eingeladen, die

eigenen Fähigkeiten und Talente zu entdecken und daraus etwas zu machen, Schritte in Richtung der eigenen Zukunft zu machen, Karriereideen zu entwickeln und wieder zu verwerfen, kopfschüttelnd und rätselnd, was man sich denn dabei gedacht hatte. Mittlerweile sind etwas mehr als acht Jahre seit meiner Matura vergangen und trotz dieser langen Zeit ist das Paulinum noch immer präsent – in Erzählungen, in Erinnerungen, in Alltagsgeschichten. Wenn ich daran denke, dass die Arbeit eines Tages bequem in einen Spind gepasst hat. Wenn ich mich erinnere, dass eine kurze, aber durchaus prägende Phase meines Lebens daraus bestand, mich darum zu kümmern, die coolsten Converse zu haben, die dann wegen besagter Hausschuhpflicht nur besagten Spind von innen zu Gesicht bekommen haben. Oder wenn ich rund um Weihnachten wieder einmal erzähle, wie ich zur Rolle der Maria im Krippenspiel gekommen bin, inklusive sprechender Baby puppe.

100 Jahre. Dafür würde ich nun ein Icon aussuchen und das mit dem Grafiker besprechen, aber ich mache es doch lieber so: Danke, liebe Pauliner Gemeinschaft, für das Gefühl, dass ich gut aufgehoben bin, und für die Einladung, mein Ich erst so richtig kennenzulernen. Es hat sich gelohnt. ◀

Mein Rückblick

von Harald Chesi // MJ 1971



Foto: Harald Chesi

Meine Schulzeit im Paulinum Schwaz in den 1960er-Jahren als sogenannter Externer ist mir bis heute lebhaft in Erinnerung geblieben. Wir begannen in der 1. Klasse im September 1963 mit 49 Schülern in einer Klasse, damals noch mit Trimester-Regelung – die armen Lehrer. Die Jahre waren geprägt von einer Atmosphäre, die zugleich fordernd, formend und bereichernd war. Das Paulinum stand für Bildung mit Anspruch, für Disziplin und Leistungsbereitschaft, aber auch für eine Wertevermittlung, die über den reinen Unterrichtsstoff hinausging.

// Der Schulalltag war klar strukturiert. Ordnung, Pünktlichkeit und Respekt galten als selbstverständlich. Strenge Regeln und ein mitunter harter Ton gehörten dazu, ebenso wie Sankti-



Foto: privat

onen bei Regelverstößen. Aus heutiger Sicht mag manches davon überzogen wirken, doch damals wurde es kaum hinterfragt. Allerdings fanden in unserer Klasse die aufkeimenden Ideen der Studentenproteste (68er Bewegung) großen Anklang, die Folge war so mancher Widerspruch in hitzigen Diskussionen. Einer unserer „Proteste“ gegen Althergebrachtes gipfelte in einigen Präsentationen jeweils am Faschingsdienstag abends, bei denen wir ganz offen Kritik in humorischem Stil anbrachten. Wir verpackten das in unterschiedlichen Theatervorstellungen, z.B. in der Show „Der goldene Schuss“ (damals eine Unterhaltungssendung im Fernsehen), oder einer „Zeit im Bild“-Sendung, und einmal brachten wir einen Mondflug auf die Bühne, bei dem wir die Professoren auf den Mond

schoßen und diese dort die Altphilologen trafen, die hinter dem Mond lebten.

// Es gab viele positive Erfahrungen. Der Unterricht war fachlich anspruchsvoll und vermittelte ein solides Grundwissen, von dem ich später profitieren konnte. Besonders der humanistische Schwerpunkt prägte mein Denken nachhaltig. Einige Lehrer verstanden es, Begeisterung für ihre Fächer zu wecken und über den Lehrplan hinaus Interesse an Literatur, Kunst und gesellschaftlichen Themen zu fördern.

// Auch die Gemeinschaft spielte eine wichtige Rolle. Es entstanden Freundschaften, die über die Schulzeit hinaus Bestand hatten und haben. Rückblickend sehe ich meine Zeit im Paulinum Schwaz als eine prägende Lebensphase: nicht immer leicht, aber lehrreich – ein Spiegel ihrer Zeit, mit Licht- und Schattenseiten, die mich bis heute begleiten. ◀

Eine ganz besondere Reise

von Tobias Loinger // MJ 2017

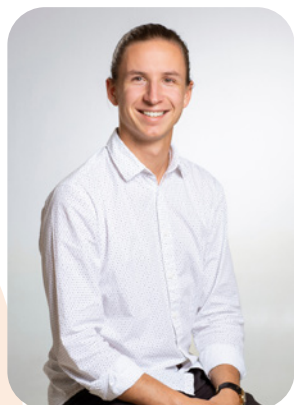


Foto: Die Fotografen

Unser Oberstufenzeit am Paulinum war geprägt von großartigen Reisen – von London über Griechenland bis nach Böhmen. Doch eine ist mir besonders in Erinnerung geblieben: die Romreise der Ministranten mit Prof. Fankhauser. Wir waren acht bis zehn Pauliner, die gemeinsam aufbrachen. Erstes Highlight: die Anreise im Nachtzug mit Start in Innsbruck. Unter dem stetigen Rauschen der Schienen fuhren wir von Innsbruck gen Italien, bis es hieß „Paulinum ante portas“. Nach einer eher kurzen Nacht erreichten wir also die Ewige Stadt – einen Ort, der vor Geschichte nur so strotzt, ob weltlich oder kirchlich. Ohne lange Pause tauchten wir ein ins Erkunden. Dem Tiber folgend reihten sich die Kulturstätten aneinander, und Herr Professor Fankhauser wusste zu jedem Ort eine passende Anekdote. Es ging von Highlight zu Highlight: Pantheon, Spanische Treppe, Trevi-Brunnen & St.

Paul vor den Mauern. Zwei Momente stechen besonders hervor. Erstens: eine Messe von Papst Franziskus in einer der Gassen Roms. Nach zahlreichen Sicherheitskontrollen fanden wir schließlich einen Platz – weit hinten, umgeben von hochgereckten Smartphones. Auf den Schultern eines Ministranten erhaschte ich schließlich einen Blick auf den Papst. Naja, genauer gesagt auf seine weiße Kopfbedeckung. Aber was soll's – ich habe den Papst gesehen! Zweites Highlight: unser privater Rundgang durch die vatikanischen Gärten. Thomas Fankhauser führte unsere kleine Gruppe hinter dem Petersdom entlang – ein besonderes Privileg. Atemlos schlenderten wir vorbei an Santa Marta, weiter zur Lourdesgrotte. Den krönenden Abschluss bildete die Krypta mit dem Grab des Petrus.

// Eine Reise, an die ich bis heute gerne zurückdenke. ◀

Lateinschularbeit

von Martin Koidl // MJ 1994

Es muss etwa 1992 gewesen sein. Und obwohl es schon über dreißig Jahre her ist, bleibt diese Lektion erstaunlich lebendig: Latein gehörte damals nicht unbedingt zu meinen Lieblingsfächern. Die Vorbereitung auf diese legendäre Lateinschularbeit war überschaubar. Genauer gesagt: Sie fand praktisch nicht statt. Während meine Mitschüler vermutlich Vokabeln lernten, Grammatik wiederholten und sich mit Caesar, Cicero und den üblichen Verdächtigen beschäftigten, vertraute ich auf eine deutlich kürzere Strategie. Bei dieser



Foto: privat

Schularbeit kam mir eine Idee, die mir in diesem Moment ausgesprochen klug vorkam. Ich hatte eines dieser kleinen Übersetzungsbüchlein zur Hand, die damals unter Schülern kursierten. Und tatsächlich: Ich fand den Text. Während der Schularbeit begann ich abzuschreiben. Konzentriert. Ruhig. Satz für Satz. Bloß nicht beim Schwindeln erwischt werden. Je länger ich schrieb, desto sicherer war ich mir, dass heute alles perfekt laufen würde. Während andere noch über Vokabeln nachdachten, lief mein Stift fast mühelos über das Papier.

Nur merkte ich nicht, dass ich etwas Entscheidendes übersehen hatte. Ich hatte einen Satz zu viel abgeschrieben.

Einen ganzen Satz, der im Text der Schularbeit überhaupt nicht vorkam. Bei der Rückgabe der Arbeiten hatte mein Lateinlehrer sichtlich Freude an der Sache. Er las den betreffenden Satz laut vor, blickte in die Klasse und obwohl er keinen Namen nannte, wusste ich natürlich sofort, dass mein Schwindel aufgefliegen war. Ich musste die Schularbeit noch einmal schreiben. Alleine. Unter Aufsicht. Ohne kleine Hilfsbücher und ohne literarische Abkürzungen. Und es ging auch so. Vielleicht nicht elegant. Vielleicht nicht brillant. Aber ehrlich.

Wenn ich heute daran denke, muss ich schmunzeln. Damals war mir die Sache ziemlich unangenehm. Aber im Grunde war es eine gute Lektion. ◀

Über Hauspatschen, Weite und ein Fundament, das trägt

von Alexandra Battenberg // MJ 2000

Wenn ich heute, 25 Jahre nach meiner Matura, an das Paulinum zurückdenke, sehe ich sofort ein Bild vor meinem inneren Auge: Hauspatschen. Und ich rieche sie – jenes aromatische Vermächtnis vorangegangener Generationen, die vor uns durch diese Garderoben wandelten, um schließlich an der Haupttreppe unter dem strengen Blick der wachhabenden Lehrperson bestehen zu können.

// Dieser leicht käsige Empfang war das Tor zu einer Welt, die mir damals selbstverständlich erschien, die ich aber zunehmend als Privileg begreife. Das gilt besonders für die Selbstverständlichkeit,



Foto: privat

mit der die christliche Glaubenspraxis im Alltag integriert war: das gemeinsame Vaterunser in der ersten Stunde (zu meinem Entsetzen manchmal auf Französisch oder Latein), die Einkehrtage, die festlichen Schulgottesdienste.

// Heute wird mir immer klarer, wie kostbar das christliche Fundament ist – und möglicherweise ist auch unsere Gesellschaft dabei, das wieder neu zu entdecken. Es ist bezeichnend, dass mittlerweile atheistische Historiker wie Tom Holland Bücher darüber schreiben, dass unsere westlichen Vorstellungen von Menschenrechten und Nächstenliebe keine Zufallsprodukte sind, sondern auf

den Lehren und dem Leben eines Wanderpredigers aus Nazareth fußen.

// Diese Einsicht ist jedoch kein Grund für moralische Überheblichkeit. Geht man nach dem Namensgeber der Schule, dem Apostel Paulus, besteht der Kern der christlichen Botschaft nämlich in einer heilsamen, doppelten Wahrheit: Erstens, dass wir alle unvollkommen sind und ehrlich damit umgehen dürfen. Und zweitens, dass wir unendlich geliebt sind von einem Gott, der durch Jesus Christus alles für uns gegeben hat. Wer diese zwei Wahrheiten begreift, wird nicht stolz und überheblich, sondern dankbar, demütig und offen für andere – für die ja beides gleichermaßen gilt.

// Die Verbindung aus festem christlichem Fundament und gelebter Weite, die das Paulinum auszeichnet, hat mich nachhaltig geformt. So gesehen ist es wohl kaum ein Zufall, dass aus der etwas „exotischen“ evangelischen Schülerin von damals mittlerweile eine evangelische Pfarrerin wurde, der das Brückenbauen und der ökumenische Dialog ein Herzensanliegen sind.

Alles Gute zum 100-jährigen Jubiläum, liebes Paulinum! Mögest du weiterhin ein Ort bleiben, der seine christlichen Wurzeln ernst nimmt und auf diesem Fundament fröhlich in die Zukunft geht. ◀

Schulstart in der Zeit des Zweiten Weltkrieges

von Anton Weigl und Christian Lechner // MJ 1952 und 2006

Die Nationalsozialisten entzogen der Apostolischen Administratur nach dem sog. Anschluss 1938 das Paulinum und entließen als nächsten Schritt alle Schüler und Lehrer. Im Juni 1943 absolvierte der zehnjährige Anton Weigl aus Walchsee die Aufnahmeprüfung. Im Herbst 1943 startete er dann nicht im „Paulinum“, sondern in der von den Nationalsozialisten als „Staatl. Oberschule für Jungen mit Schülerheim Michael Gaismair“ benannten Einrichtung. Weigl war damals so dünn, dass ein Mitschüler die Sorge äußerte, dass er „in der Mitte auseinanderbrechen“. Weigl erinnert sich, dass es in der Schule in der Zeit des Nationalsozialismus immer Kollektivstrafen gab, beispielweise mussten bestrafte Klassen dann zwei Stunden straf-exerzieren, die Erzieher nannten es „Sportplatz abstauben“. Davon abgesehen gab es donnerstags fast immer ein Scheibenschießen, was den Buben natürlich allen sehr gefiel.

// Weigl erinnert sich noch daran, dass die Buben in der Schule viel über Sexuelles sprachen. Er selbst sei völlig unaufgeklärt gewesen, während die anderen angeblich schon über alles Bescheid wussten. In den ersten Weihnachtsferien fragte er die Mutter, woher die Kinder kämen, was die Mutter lapidar mit „das wirst du noch früh genug erfahren“ quittierte.

// Im Winter 1944/45 gab es nicht nur die üblichen Weihnachts- und dann Semesterferien, sondern etwas, was als „Kohlenferien“ bezeichnet wurde und von Weihnachten bis An-

fang Feber 1945 dauerte. Dann hatten Weigl und seine Mitschüler nur einen Monat Unterricht, bevor die Schul- und Internatsräumlichkeiten zu einem Militärlazarett umgewidmet wurden.

// Die Schüler, Lehrer und Erzieher kamen ab 15. April 1945 in drei Hotels am Achensee unter. Kurz vor dem Kriegsende wurden die Schüler, deren Zuhause nahe Pertisau war, heimgeschickt, die restlichen – der öffentliche Verkehr war praktisch schon zusammengebrochen – im Gasthaus Pfandler zusammengezogen. Im nahegelegenen Hotel Alpenhof hatte sich nach der Oberschule eine SS-Einheit einquartiert. Da die Buben keinen Unterricht mehr hatten, waren sie die meiste Zeit bei den Soldaten und sprachen sie auf Süßigkeiten an.

Die SS-Männer gaben den Schülern teils ihre Notrationen, aber auch in einer Art Schuhcremedose verpackte Schoko-Kola-Scheiben, einer zusätzlich mit Koffein versetzten Schokolade zur Kreislaufanregung. Auch Alkohol hatten sich ältere Schüler wohl

von den SS-Männern organisiert, einen Ballor-Likör. Die Schüler waren entsprechend schon recht angetrunken bis der Heimleiter den restlichen Alkohol konfiszierte – was er selbst damit machte, blieb ein Geheimnis.

// Von einer Nacht auf die nächste waren dann Ende April 1945 die SS-Einheiten weg. Weigl erinnert sich noch, dass er an einem der anschließenden Tage in einen nahegelegenen Kiosk ging, um dort einen Schreibblock zu kaufen. Als er vor den Kiosk trat, stand dort ein US-amerikanischer Jeep, u.a. mit einem afro-amerikanischen Chauffeur – für Weigl die erste dunkelhäutige Person, die er in seinem Leben gesehen hatte.

// Der Lieutenant sprach den Kioskbesitzer darauf an, wo er denn einen Kapitän für die Achensee Schifffahrt finden würde. Er wurde entsprechend gelotst, der Kapitän gab aber an, dass er keine Kohlen für sein Schiff habe. Kurzerhand konfiszierten die Amerikaner genug Kohlen, um das Schiff zu ihren Zwecken einzusetzen. Kurioserweise zogen dann die amerikanischen Soldaten in das Hotel Alpenhof ein, was für die Amerikaner so etwas wie ein Erholungsheim für die noch eben kämpfende Truppe werden sollte. Die Amerikaner sind dann am Achensee zum Vergnügen Schiff gefahren und die Schüler mit ihnen. Diese suchten auch zu den amerikanischen Soldaten näheren Kontakt, um etwa Schokolade „and chewing gum“ zu bekommen. Dabei versuchten sie auch Englisch zu lernen, denn im Schulunterricht selbst war die erste lebende Fremdsprache ab 1943 Italienisch.

// Im Herbst 1945 wurde das Paulinum samt Internat wiedereröffnet und Weigl kam wieder nach Schwaz ...



Pfingstaussflug 1950: Fahrt rund um den Kaiser mit Schwimmen und Rudern am Walchsee



Präfekt und späterer Bischof Dr. Reinhold Stecher mit seinen Maturanten (Juni 1952)

Fortsetzung online auf
www.paulinum.at

Fotos (2): privat

Dieser Bericht geht auf ein Telefoninterview mit Anton Weigl am 27.03.2026 zurück.

Am 12. März fand ein Treffen mit Schulamtsleiterin Lisa Hammer und Direktor Elmar Fiechter-Alber sowie einigen engagierten Altpaulinern statt. Dabei wurden die verschiedenen Argumente zur Frage „Muslime am Paulinum“ eingehend diskutiert. Das Gespräch verlief in wertschätzender Atmosphäre und gegenseitigem Respekt.



Foto: privat

Direktor Elmar Fiechter-Alber, Dr. Anton Weigl (MJ 1952), Dr. Karl Janovsky (MJ 1958), Dr. Hermann Arnold (MJ 1958), Dr. Werner Beck (Paulinum 1950–1954), Mag. Lisa Hammer (Schulamtsleiterin), OSR Anton Falch (MJ 1958)

Zahlreiche Stellungnahmen zum Leserbrief „Muslime am Paulinum“ von Hermann Arnold im Pauliner Forum 83 erreichten die Redaktion:



Illustration und Icons: Freepik



Geschenkte Vielfalt am Paulinum – In der Mitte steht der Mensch

Seit Jahrzehnten besuchen Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher kultureller und konfessioneller Herkunft das Bischöfliche Gymnasium Paulinum. Formal gehören unsere Schülerinnen und Schüler aktuell der römisch-katholischen Kirche, der evangelischen, der neuapostolischen sowie verschiedenen orthodoxen Kirchen an. Nicht christliche Schülerinnen und Schüler am Paulinum sind alevitisch bzw. frei-alevitisch oder muslimisch – sowohl in der sunnitischen als auch in der schiitischen Tradition – oder Angehörige der Bahai. Die zweitgrößte „religiöse“ Gruppe – wenn wir sie formal einteilen wollten – sind jene ohne formale Religionszugehörigkeit. Soweit ein statistischer Überblick.

Schwieriger – wenn auch viel interessanter und substanzieller – wäre der Diskurs um die tatsächlichen religiösen Überzeugungen und der spirituellen Beheimatung unserer Kinder und Jugendlichen (und auch jene der Lehrpersonen).

Schülerinnen und Schüler aus nicht-christlichen Religionsgemeinschaften wurden erstmals im Schuljahr 2019/20 am Paulinum aufgenommen. Damit war vor allem das Anliegen verbunden, die Schule als „Ort vielfältiger Begegnung“ erlebbar zu machen, wie es das Pauliner Leitbild seit Langem definiert. Als Schule in kirchlicher Trägerschaft wollen wir dabei die religiöse Vielfalt als Lernchance nutzen, in besonderer Weise für Fragestellungen in diesem Zusammenhang sensibilisieren und interreligiöse Kompetenzen fördern – wo, wenn nicht an einer Schule mit hoher Achtsamkeit für Religion.

Das Zusammenleben am Paulinum stellt sich im Vergleich zur Gesamtgesellschaft kulturell (immer noch)

sehr homogen dar. Wenn überhaupt zeigen sich kulturelle Differenzen im Schulalltag nicht besonders auffallend aufgrund der religiösen Zugehörigkeit unserer jungen Menschen. Keinesfalls – auch nicht annäherungsweise – lässt sich wahrnehmen, Schülerinnen und Schüler „anderer“ Religionen (z.B. Muslime) würden die humanistische Ausrichtung unserer geschätzten Bildungsstätte „stören“, so wie es im Leserbrief von Hermann Arnold vermutet wird. Ganz im Gegenteil: Die inzwischen ein wenig (!) größere kulturelle und religiöse Vielfalt trägt zur Förderung humanistischer Werte wie Toleranz, Wertschätzung und Perspektivenerweiterung bei. Die vorurteilende Annahme, Schülerinnen und Schüler nicht-katholischer Religionszugehörigkeit hätten ein geringeres Naheverhältnis zur humanistischen Bildung, ist weder zutreffend noch haltbar. Dass die kirchliche Identität der Schule und das damit verbundene Anliegen der religiösen und auch spirituellen Bildung erhalten bleiben, ist eine

unhinterfragte Selbstverständlichkeit. In jedem Unterrichtsraum ist und bleibt ein Kreuz hängen. Wir feiern regelmäßig Gottesdienste in der Schulkirche, achten auf eine solidarische Beziehungskultur an der Schule und engagieren uns in verschiedensten sozialen Projekten. Jede Schülerin und jeder Schüler ist zur Teilnahme am konfessionellen Religionsunterricht verpflichtet, wenn möglich in jenem der eigenen Religionsgemeinschaft. Wir sind überzeugt, dass wertschätzendes Zusammenleben unterschiedlicher Religionen und Kulturen besser gelingen kann, wenn Menschen sich ihrer eigenen Tradition bewusst sind und dadurch Dialog- und Toleranzfähigkeit lernen.

Aus der Sicht des Schulerhalters und der Schulleitung erleben wir unsere muslimischen Schülerinnen und Schüler – so wie jede:n einzelne:n unserer Schüler:innen unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit – als großes Geschenk. *Neque ecclesia catholica neque gymnasium episcopale quidquam detrimenti capit.*

*Mag. Elisabeth Hammer, Schulamtsleiterin der Diözese Innsbruck
Dr. Elmar Fiechter-Alber, Direktor am Paulinum*



Muslime ans Paulinum!

Dem Autor Hermann Arnold ist in einem (einzigem) Punkt völlig rechtzugeben: Die Meinungsfreiheit ist – hoffentlich noch lange – ein hohes Gut. Ob progressive oder konservative, plausible oder abstruse, ob alltagsnahe oder abgehobene Standpunkte: Eine pluralistische Meinungsvielfalt ist wesentlich für Demokratien. Gleichzeitig müssen kritische Stimmen auch Gegenargumente aushalten, ohne den Vorwurf, „gecancelt“ zu werden, zu erheben.

Aus mehreren Gründen möchte ich in diesem Sinne Hermann Arnolds Leserbrief so nicht stehen lassen! Arnold erinnert daran, dass das Paulinum einst als Ableger des Vinzentinums zur Ausbildung des Priesternachwuchses gegründet wurde. Seitdem hat sich aus politischer, religiöser und gesell-

schaftlicher Sicht nicht Unwesentliches verändert. Ich frage mich, ob Hermann Arnold bei unserem Bischof nachgefragt hat, welchen „Zweck und Willen“ die Diözese als Trägerin der Schule heute verfolgt. Ich vermute (und ich weiß es aus Gesprächen), die Antworten von Verantwortungsträger:innen unterscheiden sich – Gott sei Dank! – grundlegend von den Annahmen im Leserbrief.

Paradox erscheint mir die Forderung, dass das Paulinum „frei von anderen Kulturen zu führen“ sei und dass gleichzeitig von einem „humanistischen Bildungsweg“ gesprochen wird. Gerade letzterer speist sich aus der Neugier und Offenheit gegenüber – auch und insbesondere fremder – Menschen sowie aus der Begegnung mit und am Respekt vor dem Anderen. Wie sollen verschiedene und bunte humanistische Pflänzchen wachsen, wenn eine Monokultur ausgesät wird? Die Vorstellung einer „Reinkultur“ – bei diesem Begriff bekomme ich offen gestanden Bauchweh – ist nicht nur abgehoben, sondern eine Illusion! Menschen beeinflussten Menschen immer schon! Auch das Christentum übernahm Elemente anderer Kulturen und Religionen.

In meinen Augen ist das Scheitern der Integrationspolitik der letzten Jahrzehnte darauf zurückzuführen, dass kulturelle Begegnungen gemieden wurden. Infolgedessen existierte kein gesamtgesellschaftlicher Diskurs über Weltbilder. Wir österreichische Christinnen und Christen konnten (und wollten!) uns nicht für unsere Werte und Überzeugungen einsetzen. Nun zeigen wir uns enttäuscht, weil uns langsam klar wird, dass uns die Deutungshoheit verlorengeht und wir so mit Situationen konfrontiert werden, die uns nicht gefallen.

Wenn uns unsere Sprache und unsere christlich-europäischen Werte am Herzen liegen, müssen wir es gutheißen, dass sich das Paulinum für Kinder mit anderen Religionen und aus anderen Kulturen öffnet. Nur so ist es möglich, dass wir unsere Sprache, unsere Überzeugungen und Ideale weitervermitteln, dass wir für Solidarität, Toleranz, Gleichheit, Freiheit und Menschenwürde eintreten.

*Andreas Erlacher, MJ 2004,
Lehrer am Paulinum*



Wer Kinder ausschließt, verrät Humanismus und Christentum zugleich

Videant consules ne omnes sapientes amittant. Oh, consules, qui sint, nescio.

In seinem Leserbrief „Muslime im Paulinum“ beschreibt Hermann Arnold die Aufnahme muslimischer Kinder als „Störung“ seiner „geschätzten humanistischen Ausbildungsstätte“. Gegen diese Denkart möchte ich klar Stellung beziehen. Dies ist nicht unser Paulinum – nicht mein Paulinum. Humanität lebt nicht in Abgrenzung, sie lebt in Begegnung.

Unser Schulmotto lautet: Im Mittelpunkt steht der Mensch. Ohne Fußnote, ohne Einschränkung, ohne Prüfung von Herkunft oder Religionszugehörigkeit. Als Klassenvorständin der ersten regulär aufgenommenen muslimischen Kinder an unserer Schule erlebe ich nicht eine „Störung“, sondern junge Menschen, die lernen wollen, sich einbringen, die unsere religiösen Feiern respektieren und neugierig auf unsere Tradition sind. Ich erlebe Vertrauen von Eltern und sehe täglich, wie Gemeinschaft wächst, wenn man sie zulässt.

Eine meiner Schüler:innen, Yasemin, wird das Paulinum beim Landesredewettbewerb vertreten. In ihrer eindrucksvollen Rede „Was ist Heimat?“ sagt sie:

„Ich bin Muslima, aber ich besuche eine katholische Schule. Für mich ist das kein Widerspruch, sondern die Chance, andere Religionen und Traditionen kennenzulernen. Ich respektiere den Glauben der anderen ebenso, wie ich Respekt für meinen eigenen wünsche. Wenn ihr zum Gebet aufsteht, stehe ich aus Respekt auch auf, auch wenn ich anders bete. Wenn ihr euch setzt, setze ich mich auch. Für mich sind Verständnis, Toleranz und Respekt das Wichtigste.“

Heimat, betont sie, entstehe dort, wo man sich bei aller Individualität und Verschiedenheit zugehörig fühlen kann – nicht dort, wo man sich von einander abschottet. Wer hier eine Störung erkennt, sollte sich fragen,

was diese Denkart tatsächlich offenbart. Die Bedrohung unserer humanistischen Bildung? Oder die eigene Unsicherheit in der Begegnung mit Anderen und die fehlende Zuversicht in die Stärke des eigenen Glaubens und Seins?

Eine dem christlichen Denken verpflichtete, moderne Schule zeigt ihre Kraft nicht durch Ausgrenzung. Sie zeigt sie durch Vertrauen, Respekt und gelebte Nächstenliebe. Wer dieses Denken verschiebt, verliert den Menschen – und mit ihm alles, wofür unsere Schule steht.

Birgit Tschuggnall, KV der 4D-Klasse



Mit großem Interesse habe ich den Leserbrief von Herrn Arnold gelesen. Er spricht ein sensibles, aber wichtiges Thema sehr überlegt und respektvoll an. Solche Beiträge von beiden Seiten würden uns sicher weiterbringen als die aktuell hysterisch geführten und von der Politik weiter missbrauchten Diskussionen. Gratulation auch an das Redaktionsteam, dieses Thema so prominent darzustellen. Gerne dazu meine persönliche Meinung, auch sie ohne den Anspruch zu erheben, die einzig richtige zu sein:

Ich würde die Frage von Herrn Arnold gerne in zwei Fragen aufteilen:

1. Soll ein Träger die Zielsetzung einer Schule und damit auch die Zugangsbestimmungen selbst (im Rahmen der Gesetze) gestalten können?
2. Sollen Muslime und auch Angehörige anderer Religionen im Paulinum unterrichtet werden?

Die erste Frage beantworte ich als liberaler Mensch mit einem klaren JA. In einer Gesellschaft, die aus meiner Sicht immer uniformer, immer wertneutraler und immer konfliktscheuer wird, brauchen wir Bildungseinrichtungen, die klare Werte vertreten, auch den Mut haben, eigene Wege zu gehen und dadurch auch ihre eigenen Zielgruppen anzusprechen. Tatsächlich würde ich mir persönlich vom Paulinum und anderen Schulen sogar noch mehr Klarheit und Beiträge zu ihrem Weltbild und Zielen erwarten. Also ja, das Paulinum soll seine Zugangsbestimmungen selbst festlegen.

In der 2. Frage möchte ich Herrn Arnold aber auf mehreren Ebenen widersprechen:

1. Herr Arnold spricht in seinem Beitrag dezidiert Muslime und die Türkei als muslimisches Land an. Ich halte die Türkei des Herrn Erdogan, ohne die genauen nationalen Gesetze dort zu kennen, keinesfalls als Vorbild für ein westliches, humanistisches und liberales Land.
2. In Bezug auf Ausschluss der Muslime stellt sich mir die Frage, ob nur Muslime oder auch andere Religionsgesellschaften vom Besuch des Paulinums ausgeschlossen werden sollten? Wie halten wir es mit Angehörigen anderer Religionen? Wo ziehen wir die Grenzen? Sind evangelikale Christen noch erlaubt, Atheisten aber ausgeschlossen? Was ist mit Angehörigen anderer „Kulturen“? Ohne in der Frage selbst naiv oder vorbehaltlos zu sein, aber hier kommen wir auf eine schiefe Ebene, die sich nicht argumentieren lässt und auf die wir uns auch nicht einlassen sollten.

3. Aus meiner Sicht muss das Kriterium für den Schulbesuch sein, dass man die vorgelebten und unterrichteten Werte akzeptiert. Ein Schulkind (oder seine Eltern) sollte schon aus Gemeinschaftsgründen kein Problem mit dem Besuch eines katholischen Gottesdienstes, eines katholischen Religionsunterrichts noch mit einem Kreuz im Klassenraum oder grundlegenden demokratischen Werten haben. Auch das leidige Thema Kopftuch oder andere Bekleidungs Vorschriften (übrigens auch in Richtung „moderner Teeniekleidung“) gehören hier für mich dazu.

4. Selbstverständlich haben Bildungseinrichtungen immer und auch vermutlich die wichtigste Integrationsaufgabe. Auch wenn wir als Eltern die privilegierte „Blase“ im Paulinum genießen können, sehe ich keinen Grund, warum ich dieses auch von Herrn Arnold angesprochene Bildungsprivileg anderen Familien, nur aufgrund anderer Religionszugehörigkeit, verschließen sollte. Ich möchte, dass meine Kinder im Paulinum zu wertstabilen, aber weltoffenen Erwachsenen erzogen werden, ähnlich wie es Herr Arnold in seinem Brief beschreibt. Dazu gehören aus meiner Sicht heute aber natürlich auch der Umgang mit verschiedenen Identitäten, Meinungen

und auch Religionen.

5. Dieser, im Paulinum sehr wohltdosierte Fremdeinfluss, soll sogar zu Diskussionen und Störungen führen – nur dadurch kann sich das Paulinum auch weiterentwickeln. Das ist innerhalb der vorgegebenen Leitlinien auch wichtig, um den Schulauftrag weiter erfüllen zu können, und wird die katholische Kirche daher nicht schädigen. Ich möchte den Herrn des MJ 1958 keinesfalls zu nahetreten, aber ich glaube nicht, dass viele heutige Eltern ihre Kinder in das Paulinum der 50er geben würden. Ich hoffe, man sieht das als Beitrag in einer wichtigen Diskussion, die wir an dieser Schule vor einem sehr privilegierten Hintergrund führen dürfen. Ein Lehrer an einer sogenannten Brennpunktschule könnte hier vermutlich über ganz andere Probleme berichten. Daher sehe ich das Paulinum und uns in der Pflicht, sich aus dem Integrationssthemema nicht rauszunehmen.

Schöne Grüße
Stefan Lerchner, MJ 1994



In der Mitte steht der Mensch, aber bitte keine Muslime!

Liebes für den Inhalt des Pauliner Forums verantwortliches Redaktionsteam, lieber Herr Arnold,

in der Ausgabe 83 vom Oktober 2025 der Mitteilungen des Paulinervereins konnte man auf einer ganzen Seite einen Leserbrief von Hermann Arnold // MJ 1958 mit dem Titel „Muslime im Paulinum?“ lesen. Mindestens so entsetzt wie über den Inhalt des Leserbriefes war ich vom Layout, das neben der Überschrift eine gesichtslose, kopftuchtragende Muslimin zeigt. Ich verzichte darauf, den Leserbrief in allen Einzelheiten zu zerpfücken, aber er hat in mir, als einer langjährigen Lehrerin, ein Gefühl des „Fremdschämens“ hervorgerufen. Ein Zitat wurde im Zentrum der Seite groß und in Orange hervorgehoben: „Es muss zulässig sein, eine Bildungseinrichtung nach dem Zweck und Willen des Trägers frei von anderen Kulturen zu führen.“ Entspricht also das Ausgrenzen ande-

rer Kulturen dem christlichen Leitbild oder der humanistischen Bildung? Im Paulinum sind weltoffene, tolerante, interessierte Menschen willkommen. Dies ist nicht abhängig von Kultur, Konfession oder Hautfarbe. Meinungsfreiheit sollte nicht ausgrenzen oder diskriminieren, nicht in der persönlichen Würde verletzen. Leider ist das dem Pauliner Forum in diesem Fall komplett misslungen, und ich bitte in Zukunft dringend um mehr Sensibilität bei der Auswahl der Beiträge und bei der Art der Präsentation!

In piam memoriam

+ Sophia Humanismus, verstorben im Oktober 2025

Patricia Klemm, seit 2009 Lehrerin am Paulinum



Mit Erstaunen, nein vielmehr mit Bestürzung ob der Aussagen bezüglich der Aufnahme von Muslimen am Paulinum habe ich den Leserbrief von Herrn Hermann Arnold gelesen. Als langjährige Lehrerin dieser kirchlichen Institution (ich bin seit Herbst dieses Jahres in Pension) kann ich nur mein Missfallen bezüglich derartigen Aussagen ausdrücken und kann diese auf keinem Fall unwidersprochen lassen. Sollte es nicht Ziel einer christlichen Schule sei, friedliches Miteinander der unterschiedlichen Religionen zu lehren und zu leben? Sollte es in der heutigen Zeit nicht selbstverständlich sein, dass auf Grund von Religion niemand ausgeschlossen wird? Ist das Miteinander von unterschiedlichen Religionen nicht Spiegel unserer multikulturellen Gesellschaft? Ich habe meine 40-jährige Tätigkeit am Bischöflichen Gymnasium zumindest in diesem Sinne verstanden. Ich kann und will es nicht glauben, dass die Aufgabe einer christlichen Schule eine andere ist, als diese Ziele zu verfolgen.

Ursula Thummer-Wolf, Lehrerin i. R. am Paulinum



Der in der letzten Ausgabe des Pauliner Forums veröffentlichte Artikel „Muslime am Paulinum?“ und die zu diesem Thema geäußerten Gedanken des Autors Hermann Arnold lösten in mir großen Unmut aus, da diese in keiner Weise mit meinem Menschenbild vereinbar sind und ich mich daher als Lehrer am Paulinum verpflichtet fühle, meine Gedanken zu diesem Artikel darzulegen. Unsere Schule, wie ich sie bislang kennengelernt habe, versteht sich als ein Ort der Bildung, des Respekts und der Begegnung. Muslimische Schülerinnen und Schüler sind ein wertvoller Teil unserer Gemeinschaft. Sie tragen durch ihre Perspektiven zur gelebten Vielfalt bei, die echte Bildung überhaupt erst möglich macht.

Im Sinne der Meinungsfreiheit gestehe ich Herrn Arnold seine Ansichten zu, jedoch möchte ich basierend auf meinen Erfahrungen aus dem Pauliner Schulalltag berichten, dass jene Schüler:innen eine große Bereicherung für den Unterricht und das gesamte Schulleben sind. Deshalb ist es mir ein großes Anliegen, an dieser Stelle meine Solidarität und Wertschätzung gegenüber allen muslimischen Schülerinnen und Schülern unserer Schule auszudrücken. Sie gehören selbstverständlich und gleichberechtigt zu unserer Gemeinschaft.

Eine Schule, die Vielfalt als Problem sieht, wie in erwähntem Artikel suggeriert wird, hat ihren Bildungsauftrag klar verfehlt. Gerade jetzt, in politisch und sozial feindseliger werdenden Zeiten, ist es umso mehr die Aufgabe aller Bildungseinrichtungen, Vorurteile abzubauen und zu verbinden, statt zu spalten. Daran arbeiten wir am Paulinum – gemeinsam.

Lukas Troger, Lehrer am Paulinum



Sehr geehrte Redaktion des Pauliner Forums!

Mit großem Interesse haben wir, die Pauliner Schüler:innenvertretung 2025/2026, den Leserbrief „Muslime am Paulinum?“ von Hermann Arnold gelesen. Wir sind uns einig, dass die Meinungsfreiheit in Österreich wichtig ist, und es in jedem Fall in Ordnung ist, verschiedene, auch unüblichere Meinungen zu äußern.

Natürlich sind wir uns bewusst, dass unsere Schule eine lange Geschichte hat und viele Veränderungen erlebt hat. Unsere Schule verhilft jungen Menschen dazu, ein unabhängiges und weltoffenes Denken zu bilden. „In der Mitte steht der Mensch“ – genau so denken wir. Schule ist ein Abbild der Gesellschaft, und wenn wir hier anfangen auszugrenzen, werden wir als Schüler:innen weder auf das richtige Leben vorbereitet noch wird unser weltoffenes Denken gefördert – und das würde gegen unser Leitbild sprechen.

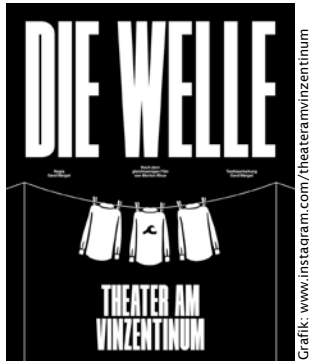
Das Paulinum lebt auch heute noch die christlichen Werte, die unsere Solidarität prägen. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, das ist unser Ziel. Abgesehen davon, hat Religion weder etwas mit den schulischen Leistungen noch mit dem Charakter einer Person zu tun, deswegen wollen wir nicht einsehen, dass liebenswürdige, engagierte junge Leute aus unserer Schule ausgegrenzt werden. Wir sind der Meinung, dass das Paulinum seinen Zweck erfüllt, wenn junge, engagierte Menschen, egal welcher Herkunft oder Religion, hier acht Jahre lang ausgebildet und begleitet werden um kritisch denkende, weltoffene Erwachsene zu werden.

Im Jahre 2025 können wir nur davon profitieren verschiedene Kulturen kennenzulernen, sich darüber auszutauschen und so gemeinsam an der Zukunft unseres Landes zu arbeiten. Wir Menschen müssen zusammenhalten, auch wenn es Unterschiede in unserer Religion, Hautfarbe, Kultur oder Sexualität gibt: In der Mitte steht der Mensch!

Schülervertretung Paulinum

Seit Jahrzehnten findet im Herbst der Pauliner Maturaball statt. Doch nicht in jeder Schule feiern die Maturantinnen und Maturanten ihr Abschlussjahr auf diese Art und Weise. Die Oktava des Vinzentinums tanzt sozusagen aus der Reihe und lädt stattdessen alljährlich zum Maturatheater ein.

// Diese Einladung erreichte auch den Vorstand und das Redaktionsteam des Paulinervereins und so machten sich



einige von uns am 22.02.2026 auf den Weg nach Brixen. Zunächst durften wir bei der Vollversammlung des Vereins „Die Vinzentiner“ dabei sein. In der Hausbar der Schule herrschte ein gemütliches Beisammensein, bei dem wir vom Direktor Christoph Stragenegg und dem Vereinsvorstand unter dem Vorsitzenden Michael Oberhofer wärmstens empfangen wurden. Weiter ging es mit einem Kamingespräch mit dem Philosophen, Filmproduzenten und Podcaster Albert Kitzler, der uns mit Denkanstößen antiker Philosophen für ein zufriedeneres Leben versorgte.

// Anschließend folgte der Höhepunkt des Abends: Der Parzivalsaal war für die Premiere des diesjährigen Maturatheaters, des Dramas „Die Welle“, gut gefüllt. Die Darstellerinnen und Darsteller zeigten eindrucksvoll, wie schnell man sich einer selbstbewusst



Foto: Jana Rizzoli, www.vinzentinum.it

von Larissa Rauth // MJ 2017

auf tretenden Gruppierung kritiklos anschließen oder sogar bedingungslos unterwerfen kann. Was mit einem scheinbar harmlosen Experiment im Rahmen des Unterrichts begann, entwickelt eine gefährliche Eigendynamik und endet schließlich mit dem Tod eines Darstellers, der sich ein Leben ohne Ideologie nicht mehr vorstellen mochte. Bezeichnend für die nachdenkliche Stimmung des Publikums war die sekundenlange Pause vor dem tosenden Schlussapplaus. „Es ist eben doch nicht immer alles nur Theater“, schien so manchen der Anwe-



Foto: Michael Huber

senden durch den Kopf zu schießen.

// Der Abend klang im Speisesaal bei einem Teller Gulaschsuppe und angeregten Gesprächen über das Theaterstück sowie dem Austausch

von Anekdoten aus dem Schulalltag des Vinzentinums und des Paulinums aus.

Wir möchten uns beim Vinzentinum herzlich für die Einladung bedanken und wünschen der Oktava alles Gute in ihrem Abschlussjahr und darüber hinaus! ◀

In piam memoriam

- + Prof. Dr. Anton Ager // MJ 1970, verstorben am 19. 02. 2026
- + Dekan i. R. Cons. Mag. Peter Mayr // MJ 1961, verstorben am 14. 10. 2025
- + Pfarrer Cons. Alois Oberhuber // MJ 1959, verstorben am 08. 02. 2026
- + Prim. i. R. Dr. Konrad Prenner // MJ 1949, verstorben am 08. 03. 2025
- + OSR Johann Schweigl // MJ 1963, verstorben am 02. 02. 2026
- + Eduard Sporer // im Paulinum 1948–1954, Reinhold-Stecher-Stiftungspreis 2008, verstorben am 12. 02. 2026
- + Christian Strobl // MJ 1965, verstorben am 18. 05. 2024

Seltene Erkrankungen

Bericht über Vortrag von Lukas Huber

von Ben Biemann // MJ 2020

Nach acht Jahren Schulbank Drücken maturierte ich 2020 inmitten der Corona-Pandemie. Danach folgten neun Monate Zivildienst als Rettungssanitäter beim Roten Kreuz. Anschließend arbeitete ich einige Zeit hauptamtlich beim Roten Kreuz weiter. Darauf folgten zwei Semester Biologie am Campus Technik. 2023 inskribierte ich mich für das Medizinstudium in Innsbruck. Aktuell befinde ich mich im sechsten Semester. Da ich das Thema des Vortrags von Prof. Huber äußerst interessant fand, war die Entscheidung schnell gefallen, die Veranstaltung zu besuchen.

// Prof. Hubers Spezialgebiet ist die Zellbiologie. In der Vergangenheit betrieb er Krebsforschung und arbeitete in Heidelberg, Genf und Wien. Seit 2004 ist er Direktor des Instituts für Zellbiologie an der Medizinischen Universität Innsbruck. Heute liegt seine Arbeit hauptsächlich bei seltenen Erkrankungen. Genauer gesagt Krankheiten, von welchen nur ungefähr jeder zweimillionste Mensch betroffen ist. Diese „Orphan Diseases“ gelten in der Medizin als besonders herausfordernd – nicht nur wegen ihrer geringen Häufigkeit, sondern auch aufgrund der oft komplexen Diagnostik und Therapie sowie deren exorbitanten Kosten. Umso bemerkenswerter war der Vortrag von Prof. Huber, der dieses anspruchsvolle Thema auf eine verständliche und zugleich fachlich fundierte Weise präsentierte.

// Bereits zu Beginn wurde deutlich, dass es sich um eine Veranstaltung handelt, die sowohl Personen aus dem medizinischen Sektor als

auch interessierte Zuhörerinnen und Zuhörer ohne Vorkenntnisse gleichermaßen erreichen konnte. Prof. Huber gelang es, ein Themengebiet vorzustellen, das auf den ersten Blick schwer zugänglich wirkt, und es Schritt für Schritt nachvollziehbar zu machen. Besonders hervorzuheben war dabei seine Fähigkeit, Inhalte klar zu strukturieren und verständlich zu erklären, ohne sich in umfangreichen Begriffsdefinitionen oder unnötig komplizierten Detailausführungen zu verlieren.

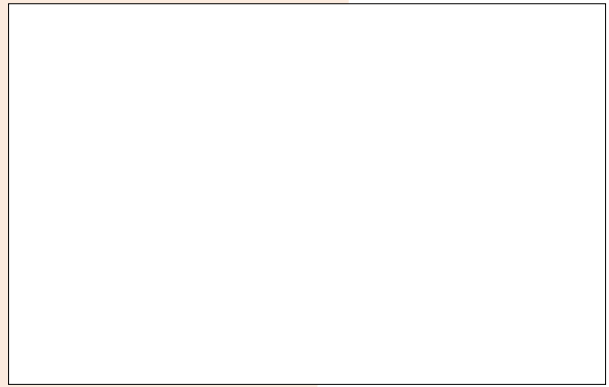
// Das wurde deutlich als der Vortragende die neuesten Methoden der Forschung erläuterte, die regelrecht nach Zukunftsmusik klangen. Besonders im Kopf blieb mir die Methode, Körperzellen wieder zu Stammzellen zurückzusetzen. Aus diesen neugenerierten Stammzellen ist es den Innsbrucker Forschern möglich, Teile von Organen außerhalb des Körpers zu züchten was auf Bildern eindrücklich präsentiert wurde. Allerdings fixierte sich Prof. Huber nicht nur auf die Methodik der Forschung, sondern machte die Krankheiten, die sogar vielen Mediziner*innen unbekannt sind, mit ein paar Beispielen von echten Patienten greifbar. Was es für die Betroffenen sowie deren Familien bedeutet, mit

dieser Lebensrealität umgehen zu müssen wurde für die Zuhörer nahbar gemacht. Kaum ein Mediziner hat regelmäßig mit diesen „Orphan Diseases“ Berührungspunkte, somit ist es meist schwer diese zu diagnostizieren, was dazu führt, dass Erkrankte oft eine Odyssee von Arzt zu Arzt hinter sich bringen, bis sie schlussendlich zu einer Diagnose kommen. Doch oft gibt es noch keine Therapie oder die Medikamentenkosten befinden sich im sechs- bzw. siebenstelligen Bereich. Bei all dem Negativen ist positiv zu erwähnen, dass der österreichische Staat die Erkrankten nicht allein lässt und die Behandlungskosten von den Krankenkassen übernommen werden, was in vielen anderen Ländern nicht der Fall ist.

// Auch aus persönlicher Perspektive war der Vortrag äußerst bereichernd. Als Medizinstudent konnte ich zahlreiche neue Einblicke gewinnen und mein Verständnis für die Bedeutung seltener Erkrankungen im klinischen Alltag deutlich vertiefen. Besonders wertvoll war dabei die praxisnahe Darstellung der Laborarbeit sowie der Einblick in aktuelle Entwicklungen der Forschung. Der Vortrag bot somit nicht nur eine fundierte Einführung in das Thema, sondern stellte zugleich eine lehrreiche Ergänzung zur universitären Ausbildung dar.

// Insgesamt war die Veranstaltung sowohl fachlich als auch didaktisch auf höchstem Niveau. Sie zeigte eindrucksvoll, wie komplexe medizinische Themen verständlich vermittelt werden können, ohne an wissenschaftlicher Präzision zu verlieren. Der Vortrag von Prof. Huber stellte damit einen wichtigen Beitrag zur Sensibilisierung für seltene Krankheiten dar und hinterließ bei den Zuhörenden einen nachhaltigen positiven Eindruck. Wir als Pauliner können stolz sein, Absolventen wie Prof. Huber in unseren Reihen zu haben. ◀

06Z037112S
 Österreichische Post AG
 Sponsoring.Mail
 Verlagspostamt
 6130 Schwaz
 Aufgabepostamt
 6138 Vomp



100 JAHRE

Aus der Chronik des ersten Pauliner Jahresberichts

- “ am Schlusse des Schuljahres 1926–1927 ...
 26. November betreten die Zöglinge das Seminar
 28. November Einweihung der Anstalt durch Bischof Dr. Waitz
 29. November Beginn des Unterrichts

Im nächsten Schuljahr 2026/27 haben wir also allen Grund zu feiern und zu bedenken. Bereits seit zwei Jahren laufen die Vorbereitungen für dieses Jubiläumsjahr und gerne laden wir alle Pauliner Absolvent:innen, ehemalige Lehrpersonen, Mitarbeiter:innen und am Paulinum Interessierte dazu ein und bitten, den Termin für den Festakt vorzumerken.

Pauliner Erzähler:innen gesucht!

Für die Geburtstagsfeier mit den Schüler:innen am 26. November 2026 suchen wir Pauliner Absolvent:innen, die

- ▶ aktuellen Schüler:innen gerne aus ihrer Zeit am Paulinum erzählen und für Fragen über die eigene Schulzeit zur Verfügung stehen und/oder
- ▶ gerne bei einer kleinen spontanen Musikkapelle den Geburtstagszug begleiten

Interessierte melden sich bereits jetzt unter 100jahre@paulinum.info

Festakt 100 Jahre Paulinum

16. Oktober 2026, 18:00 Uhr
 SZentrum Schwaz

Einladungskarte mit Anmeldemöglichkeit folgt

Während des Jubiläumsjahres sind weitere Veranstaltungen und Projekte geplant.

- ▶ Geburtstagsfest an der Schule mit den Schüler:innen
- ▶ Kunstinstallation am Schulgebäude
- ▶ Podcast „Pauliner Stimmen“
- ▶ Österreichisches „Model European Parliament“ am Paulinum
- ▶ Symposium zur Geschichte der Schule
- ▶ Jubiläumsgottesdienst mit Uraufführung „Missa Paulinensis“ (TV-Gottesdienst am 14.03.2027)
- ▶ Pauliner Solidaritätsaktion

Wir freuen uns auf viele Begegnungen, das gemeinsame Feiern und Erinnern in der Pauliner Gemeinschaft.

Adresse ändern

Wir möchten, dass dich das Heft direkt erreicht – dazu benötigen wir aber deine aktuelle Adresse!

Für den Fall, dass die Versandadresse oben rechts nicht mehr aktuell ist, kannst du eine Adressänderung hier bekanntgeben:



Mitglied werden

Der Paulinerverein ist bestrebt, SchülerInnen im Paulinum zu unterstützen und zu fördern, bietet Informationen aus der Paulinergemeinschaft und liefert regelmäßig interessante Artikel im Pauliner Forum.

Wenn du uns dabei unterstützen willst, kannst du hier Mitglied werden:

